

Wort und Brot. Liebe und Wein. Mensch, was willst du mehr?

Predigt über Lukas 10, 38-42
am Sonntag Estomihi
3. März 2019
Von Pfarrerin Martina Reister-Ulrichs

Liebe Gemeinde,

In der Schlierbacher Bergkirche sind die beiden in das Fenster überm Altar eingelassen: Maria und Marta, dazwischen Jesus, ihr Gast. Je nach Lichteinfall und Wetterlage leuchtet mal mehr die eine, mal mehr die andere. In den paar Jahren, in denen ich dort Pfarrerin war, hatte ich immer wieder Zeit, sie zu betrachten. Und es war auch schön, sie im Rücken zu haben, zwei Frauen und den Herrn Jesus. Noch heute kann ich mir das Bild jederzeit vor mein inneres Auge holen: Rechts steht Marta in leuchtend rotem Gewand, im Profil ist sie zu sehen, das Gesicht und die ganze Gestalt dem hohen Gast in der Mitte zugewandt, das Haar mit Bändern zu einem Knoten im Nacken zusammen gebunden, damit es nicht stört bei der vielerlei Arbeit, in der einen Hand eine Schale mit Obst, in der anderen einen Wasserkrug. Aufrecht steht sie da. Stolz. Der Mann, dem sie sich zuwendet, beachtet sie nicht. Er sitzt im Zentrum des Bildes auf einer Art Pfauenthron, blickt huldvoll ins Publikum, die rechte Hand leicht erhoben, zum Segen, zum Gruß, die Geste bleibt ein wenig unbestimmt und offen. Links im Bild links sitzt Maria, dem Herrn zu Füßen, auch sie im Profil, hingebungsvoll, und aufmerksam ist ihr Blick, das unbändig sanft gelockte Haar fließt ihr in einem wallenden Strom über den Rücken, madonnengleich schimmert ihr blaues Gewand. Die Hände liegen im Schoß, in Andacht versunken. Im Hintergrund, aber nur auf ihrer Seite, sind zwei Jünger zu erkennen, welche Ehre, diesen Männern, gar den Zwölfen zugerechnet zu werden. Und im Vordergrund, vor dem Thron, auf dem der Meister sitzt, gibt es sogar noch zwei kleine Vögelchen, ein Marta-Vögelchen, das emsig Körner pickt, und ein Maria-Vögelchen, das ergriffen lauscht auf jedes Wort, das in kleinen Bissen herab fällt aus des Herrn Mund. Schön sind sie, die beiden Frauen, jede auf ihre Art, schön und voller Würde, und doch kommen sie nicht aus ihren Haltungen heraus, sind fest gefroren, manchmal auch im Klischee erstarrt.

Marta. Marta weiß, was zu tun ist. Marta fragt nicht lang, sie packt an. Kochen, bügeln, putzen, waschen, gärtnern, einkaufen, vorbereiten, nachbereiten, sich sorgen und mühen,

unentwegt hin und her rennen, dies noch, das noch, und wenn eins fertig ist, wartet schon das nächste. Allerdings hat die feministische Theologie der letzten Jahrzehnte sich so sehr um ihre Aufwertung und Ehrenrettung gekümmert und sie von der tadelnden Bemerkung Jesu frei gesprochen, dass inzwischen wohl ihre Schwester gerettet und in den Vordergrund gehoben werden muss. Es fällt nicht schwer, ja es liegt sogar voll im Trend, eine Frau zu loben, die sich Pausen gönnt, eine Auszeit nimmt, die genießen kann, Urlaube und Sonntagnachmittage. Die sagt: Schluss jetzt, lass gut sein, setz dich, du bist nicht, was du tust! Du hebst die Welt nicht aus den Angeln, wenn du immerzu herum rennst. Du darfst zuhören, träumen, dich sehnen, fragen, verloren in die Luft gucken. Einfach so. Maria und Marta. Wie ich mich dreh und wende, wie oft ich sie auch anschau: Sie fallen nicht aus ihren Rollen.

Das Altarbild der Bergkirche im Rücken fällt mein Blick nun auf den Altar in der Friedenskirche. Da stehen heute Brot und Wein. Feiern wollen wir. Schmecken und sehen, wie freundlich der Herr ist. Miteinander essen. Gestärkt werden an Seele, Geist und Leib. Und dazu brauchen wir die beiden, brauchen Maria und Marta, und so rufe ich ihnen zu:

Auf, Marta, worauf wartest du? Steig aus deinem Bild. Jesus hat sich angesagt, mach dir viel zu schaffen. Heiz den Ofen ein, menge den Teig, die Hände in die Schüssel, denn das Reich Gottes ist wie Brotbacken, das hat er selber gesagt, warmes duftendes Brot mit krachender Kruste, Hefezopf und Schwarzbrot, auf, Marta, lauf, schick die Mägde los zum Bäcker in den Nachbarort, der die allerfeinsten Laugenstriezel weit und breit hat. Reih dich ein in die Schlange, es ist Sonntagmorgen und alle Welt will zusammen frühstücken, sieh zu, was du noch kriegen kannst. Und Marta legt los. Im Vorbeigehen ruft sie Lazarus zu, ihrem Bruder, er möge bitte alsbald in den Weinkeller hinabsteigen und in den hinteren Regalen nach einem edlen Tropfen suchen, nicht den normalen Tischwein aus den unteren Reihen vom Rewe, und als Lazarus zögert, singt sie ein Lied: Spar deinen Wein nicht auf für morgen, sind Freunde da, so schenke ein. Leg, was du hast, in ihre Mitte, durchs Schenken wird man reich allein. Sagt: Lazarus: Freunde? Welche Freunde? Und Marta: Ja hast du's noch nicht begriffen? Jesus kommt, dein alter Freund und Kupferstecher, und nun geh schon, hol den Chardonnay, den Silvaner, den Grauburgunder, den Gewürtztraminer, den Cuvee, den Blanc de noir, was weiß denn ich, du bist doch hier der Sommelier, oder vielleicht doch lieber einen roten, aber der sieht schon aus wie Blut, also ein weißer wäre völlig ausreichend, und dann zum Markt, hol Täubchen und Zicklein, Granatäpfel und Oliven, bring Kräuter und Gewürze, Thymian und Salbei und richte eine Tafel draußen unter den Olivenbäumen, nehmt die weißen Decken, und die ersten Blumen aus dem Garten, Schneeglöckchen, Krokusse, Narzissus und die Tulipan und Lilien, ja Lilien unbedingt, und nun lauft, schafft, tummelt euch, Jesus kommt und bringt sich selber mit, was für ein Geschenk!

Ach, Marta! Du machst mir Gottes Liebe so handfest, so begreiflich und fassbar. Denn wie wollen wir etwas von Liebe verstehen, wenn wir nichts essen, schmecken, schlucken, uns

einverleiben, anverwandeln, Liebe geht durch den Magen.“ Maria, ihm schmeckt’s“, wird sie später rufen, und apropos Maria: Was macht eigentlich die Marie?

Maria sitzt am Schreibtisch, die Worte gehen ihr über, wozu hat sie all die Jahre studiert, gehört, meditiert, Worte behalten und in ihrem Herzen bewegt? Und während aus Martas Küche mit Nasenflügelbeben ein grandioser Duft herüber weht, ein ungeheurer Appetit nach Frühstück und nach Leben, entstehen in ihr Gedanken, die sie nie zuvor zu denken gewagt hätte. Und sie fragt sich: Wie um alles in der Welt kann Essen und Trinken solch große Dinge tun? Und die Antwort fließt ihr in die Feder wie frischer Wein: Essen und trinken tut’s freilich nicht, sondern die Worte, die Worte, die er gesagt hat, das sollt ihr Jesu Jünger nie vergessen: Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden. Und das zeigen uns diese Worte: nämlich, dass uns im Sakrament Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit durch diese Worte gegeben wird, denn wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit. Für euch gegeben. Zur Vergebung der Sünden. Diese Worte, seine Worte, sind neben dem leiblichen Essen und Trinken das Hauptstück im Sakrament. Und wer diese Worte hört und ihnen glaubt, der hat, was sie sagen und wie sie lauten, nämlich: Vergebung der Sünden. Leben und Seligkeit. Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit. In einem Stück Brot. In einem Schluck Wein. In einem Wort. Sie kann es sich gar nicht oft genug wiederholen.

Und sie schreibt: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus des Herrn Mund geht. Und kaum hat sie das aufgeschrieben, da ruft Marta aus der Küche: Maria! Der Mensch lebt nicht vom Wort allein, sondern von Brot und Käse, Datteln und Kürbissen, Mandeln und Trauben, Zwiebeln, Mangold und Pistazien, Feigen und Lorbeer, Honig und Wachteln ...

Und Maria läuft das Wasser im Mund zusammen, und sie ruft: Ich muss nur noch schnell was ausdrucken, und schon ist sie unterwegs, legt das feinste Linnen auf, deckt den Tisch draußen mit dem guten Geschirr, pflückt im Garten, was sich finden lässt, arrangiert Zweige hinein, verwandelt die ollen Bierbänke in ein Festbankett, einen Farbenrausch, einen Sinnespark, was fehlt noch, Gläser, Karaffen, Silberbesteck, Marta lacht, Marta schüttelt den Kopf, wo ist denn hier überhaupt noch ein Plätzchen um irgendwas hinzustellen, also weg mit dem Efeu und Untersetzer hingelegt.

Dann ist es endlich so weit.

Er kommt.

Jesus ist da.

Sie umarmen ihn.

Marta und Maria.

Wie schön, dass Du da bist.

Komm, setz Dich.

Und Marta wäscht ihm die Füße.

Und Maria trocknet sie mit ihrem Haar.

Dann geht es zu Tisch.

Komm, Herr Jesus, sei du unser Gast.

Und segne uns und alles, was du uns bescheret hast.

Jesus spricht das Dankgebet.

Fröhlich sei das Mittagessen, guten Appetit.

Dann greift er zu. Langt zu. Lässt es sich schmecken.

Lobt die Köchin und den Gastgeber.

Unterhält sich mit Kennermine über die erlesenen Weinsorten.

Zieht eine Blume aus der Vase und steckt sie Maria ins Haar mit den Worten:

So schön wie du, meine Rose von Scharon.

Marta fährt einen Gang um den andern auf.

Ich kann nicht mehr, stöhnt Jesus, fasst Marta um die Hüfte und ruft:

Willst du mich mästen, du herrliches Weib?

Dann erzählt er Geschichten. Vom Leben. Vom Senfkorn. Vom vierfachen Ackerfeld. Vom Sämann. Vom barmherzigen Samariter. Vom verlorenen Groschen. Und jedes Mal, wenn er aufhören will, bitten sie: Nur noch eine, Jesus, nur noch eine! Und es gibt kein Aufhören, er erfindet Geschichten von Schätzen in Äckern und Kamelen in Nadelöhren und es wird immer doller und irgendwann ist es gut. Genug gegessen. Genug gehört. Nur noch die Zikaden und der Wind.

So könnte es bleiben. Bleiben im Hause des Herrn immerdar. Aber glaubt mir:

Das Schönste kommt noch.

Das Schönste kommt immer zum Schluss.

Und Jesus nahm ein Stück Brot in seine Hände, dankte und brachs

und gabs Maria und Marta und sprach: Nehmt und esst. Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Das tut zu meinem Gedächtnis.

Und er nahm den Kelch, lange nach dem Mahl, dankte, gab ihnen den und sprach:

Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Solches tut, so oft ihr daraus trinkt, zu meinem Gedächtnis.

Und sie nehmen das Brot. Und sie nehmen den Wein. Und das Wunder geschieht:

Der Gast wird zum Gastgeber, ja mehr noch zur Gabe. Gibt, was er hat. Gibt sich selbst. Teilt reichlich aus. Teilt sich selber aus. Nehmt und esst. Seht und schmeckt.

Wort und Brot. Liebe und Wein. Mensch, was willst du mehr?

Amen.